

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 39

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Tip 3 – als Punch
½ Weisflog, ½ heißen
Tee darübergiessen,
1 Zitronenschnitz

Weisflog



Schlank sein
und schlank bleiben mit
ova Urtrüeb
dem naturtrüben Apfelsaft

an die Adria. Wir sahen die Reiseprospekte wieder und wieder durch. Neue Vorschläge: Jugoslawien oder Spaniens Sonnenküste, aber wir kamen zu keiner Einigung. Schließlich blieb nur noch ein kleines Fleckchen Europa übrig, das noch nicht zur Diskussion gestanden hatte. Eingeblendet zwischen Bergen: die Schweiz, unsere Heimat.

«Warum nicht die Sommerferien in der Schweiz verbringen?» schlug mein Mann vor.

Ich muß gestehen, der Mund blieb mir offen, bei dem Gedanken, daß sich Müllers von nebenan seit vierzehn Tagen unter Spaniens Himmel sonnten, daß Meiers vorgestern braungebrannt aus Tunesien heimgekehrt waren.

Aber Ferien in der Schweiz? Gräßlich!

Trotzdem packten wir bald unsere Siebensachen, und los ging's, mit griesgrämiger Miene, auf unsere «Tour de Suisse».

Da war ein ruhiges Plätzchen an den Gestaden des Vierwaldstättersees, eine verregnete Bergwanderung im Wallis; bald fanden wir moosbedeckte Waldränder, weidende Kühe auf einer Alp. Ich konnte mich nicht genug sattsehen an der malerischen Schönheit der Jura-wiesen, an der stolzen Zinne des Matterhorns, an einem klaren Bergsee im Engadin.

Vergessen waren die überfüllten Strände im Süden, vergessen die endlosen Reihen von Touristen, Strandstühlen und Autos. Niemand dachte mehr an Müllers, niemand mehr an Meiers.

Nie hätte ich gedacht, daß Ferien in der Schweiz so schön sein können, und ich habe endlich meine Heimat kennen und schätzen gelernt.

«Warum denn in die Ferne schweifen ...?» c. b.

Wenn einer eine Reise tut ...

Wenn ich nur nicht so heftig wäre! Ich weiß nicht zum wievielen Male ich das vor ein paar Tagen wieder bedauerte, aber leider, wie immer, erst nachher.

Um nach Hause zu fahren, stieg ich abends in den Zug und steuerte auf den freien Fensterplatz in der Ecke zu. Der benützte Pappbecher des Vorgängers war unappetitlich – also weg damit. Noch bevor ich mich setzte, nahm ich ihn auf und schwupp – ein Strahl helles Bier sprudelte über die Hosenbeine des gegenüberstehenden Herrn. Oh! – Vor Schreck stand ich einen Augenblick wie gelähmt. Als mich jedoch der tieftraurig-anklagende Blick des Opfers traf, leerte ich den Rest hastig und voll Abscheu zum Fenster hinaus, wobei ich um ein Haar noch den Nacken einer kunstvoll frisierten Blondine begossen hätte, stopfte den Becher in den Abfallkübel,

nahm ein Taschentuch heraus, kniete vor dem Herrn nieder und bearbeitete seine Hosenbeine. «Bitte entschuldigen Sie vielmals, ich hatte ja keine Ahnung, daß der Becher noch halb voll war», flüsterte ich, kläglich zu ihm aufblickend und tupfte, drückte und rieb. Der arme Mann sagte nichts, er wand sich nur wie in Krämpfen, preßte seine Knie fest zusammen und warf die Beine, um meiner Hilfe zu entgehen, einmal links, einmal rechts. Daß er kitzlig oder es ihm unangenehm sein könnte, kam mir gar nicht in den Sinn; ich hatte etwas angestellt und mußte es wieder gutmachen. Also rieb ich mit aller Kraft, trocknete und schrubpte und merkte vor lauter Eifer nicht, daß er seine Beine am liebsten eingezogen hätte. Non Madame – vraiment – ne vous derangez plus; stieß er endlich gepreßt hervor. Auch das noch; stöhnte ich, fing aber schon an zu stammeln: «Excusez moi – je regrette infinitiment. Mais» – fügte ich tröstend hinzu: «n'ayez pas peur, la bière ne fait pas de ...» was um 's Himmels willen heißt Flecken? ach ja, «taches.» Wir mußten einen sonderbaren Anblick geboten haben. Das kam mir erst zu Bewußtsein, als ich zufällig einen jungen Mann bemerkte, der mit größter Aufmerksamkeit unser Treiben verfolgte. Da stand ich auf. Das bierduftende Taschentuch warf ich in den Kübel, holte ein frisches Tüchlein heraus und putzte mir die Hände. Dann ließ ich mich aufatmend in die Ecke sinken und ordnete notdürftig mein Haar.

Das Abteil hatte sich inzwischen langsam gefüllt. Zwei jüngere Männer mit prall gefüllten Akten-taschen setzten sich kurz vor Abfahrt des Zuges neben uns.

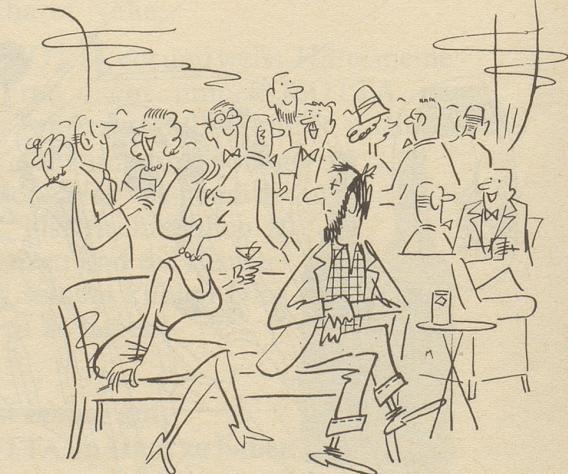
Lange Zeit vermied ich es mein

Die Seite der Frau



Gegenüber anzusehen, ich schämte mich noch immer. Als jedoch der Kondukteur die Türe krachend zuschlug, trafen sich unsere Blicke. Die Mitreisenden müssen an unserem Verstand gezweifelt haben, denn plötzlich, wie ein Blitz aus heiterem Himmel und scheinbar ohne Anlaß lachten wir laut heraus. Für uns war es eine Erleichterung. Das konnten diejenigen, die das vorherige Schauspiel nicht gesehen hatten, jedoch nicht wissen. Als wir nach einer Weile ebenso abrupt wieder aufhörten und uns, ohne ein Wort gewechselt zu haben, erneut mit ernsten Gesichtern gegenüber saßen, wurden wir äußerst mißtrauisch gemustert. Fast unmerklich rückte der Mann an meiner Seite von mir weg.

Bevor ich ausstieg, verabschiedete ich mich freundlich. «Au revoir, Monsieur, et bon voyage!» «Au revoir, Madame, et – merci beaucoup» zwinkerte er belustigt. Darauf wedelte ich großmütig mit der Hand: «Oh pas de quoi!» und verließ ihn beruhigt.



«Seien Sie auf der Hut, Meister! Uebelwollende Kritiker behaupten, in Ihren neuesten Filmen Ansätze von logischem Aufbau und sinnvollem Handlungsablauf festgestellt zu haben!»